

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 11 (1983)

DOI: 10.11588/fr.1983.0.51409

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Klaus SCHÖNHOFEN, *Expansion und Konzentration. Studien zur Entwicklung der Freien Gewerkschaften im Wilhelminischen Deutschland 1890 bis 1914*, Stuttgart (Klett) 1980, 432 S. (Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, hg. v. Werner Conze, 30).

In einer gut fundierten und detailreichen Untersuchung zur deutschen Gewerkschaftsgeschichte (1890–1914) befaßt sich der Autor mit einigen zentralen und für das deutsche Gewerkschaftswesen typischen Problemen, die die bisherige Forschung außer acht gelassen hatte. Die vier Hauptthemen: Industrie- und berufsspezifische Determinanten der gewerkschaftlichen Organisierung; Mitgliederentwicklung in Abhängigkeit von politischer, konjunktureller und branchentypischer Situation; Mitgliederfluktuation und die dadurch bedingte Instabilität der Gewerkschaften sowie binnengewerkschaftliche, vor allem bürokratische Organisationsstrukturen sind gerade für den französischen Leser von Interesse, weil sie zu einem nicht geringen Teil die Unterschiede gegenüber dem französischen Syndikalismus ausmachen. Einen ebenso wichtigen, hierzu gehörenden Unterschied, das ausgebaute Unterstützungswesen, hat der Autor an anderer Stelle beschrieben<sup>1</sup>.

Es gehört zweifellos zu den Stärken dieser Studie, unterschiedlichen Bedingungen der gewerkschaftlichen Organisierbarkeit in Heimarbeit, Handwerk und Industrie detailliert und qualifiziert nachgegangen zu sein. So gelingt es ihm, das monolithische Bild, das vielfach von der deutschen Gewerkschaftsbewegung vorherrscht, zu korrigieren. Aus der Fülle der Detailinformationen seien hier nur einige zentrale Ergebnisse herausgegriffen: Die überaus geringen gewerkschaftlichen Erfolge in der Heimarbeit werden auf Isolation, Verschiedenartigkeit der Betriebsformen und niedrige Qualifikation der Heimarbeiter zurückgeführt. Ähnlich hohe Organisationsschranken stellten sich auch teilweise im Bereich des handwerklichen Kleinbetriebs. Hier hatten u. a. Kost- und Logiszwang, individuelles Aufstiegsstreben, überlange Arbeitszeiten, häufiger Stellenwechsel und vor allem die kleinbetriebliche Organisationsform dazu geführt, daß noch um die Jahrhundertwende bei Bäckern, Fleischern, Gärtnern, Konditoren, Müllern, Schmieden und Schneidern der Organisationsgrad im Reichsdurchschnitt unter 10 % lag (S. 36). Diese Hindernisse konnten jedoch vor allem im großstädtischen Milieu und bei aktiver Unterstützung örtlicher Gewerkschaftskartelle punktuell überwunden werden. Deutlich besser sah die Situation bei Handwerksbetrieben aus, die – wie die Bauberufe der Maurer, Bautischler, Klempner und Heizungsmonteure – bereits größere Betriebseinheiten kannten. Die besten Organisationserfolge konnten die Gewerkschaften bei Betrieben mittlerer Größe (von 20 Beschäftigten aufwärts), im industriellen Sektor (wo die Lohnarbeit als lebenslängliche Perspektive vorherrschte) sowie bei hochqualifizierten Arbeitergruppen erzielen.

Schönhoven differenziert diese hier nur sehr grob angedeuteten Ergebnisse nach einzelnen Berufen und Berufsgruppen sowie nach Regionen. Seine Arbeit ist daher für Verbands- wie für Regional-/Lokalstudien von großer Bedeutung. Die organisationshemmenden Wirkungen der Großindustrie (vor allem der Chemie-, Elektro- und der Schwerindustrie), des Staates, der Arbeitgeberverbände und der regional unterschiedliche Einfluß der Kirchen runden das Bild seiner Darstellung ab.

In der Betrachtung organisationshemmender und -fördernder Faktoren lassen sich recht einfach Industrieregionen herausfinden, in denen sich negative bzw. positive Faktoren gegenseitig verstärkten. So erklärt sich z. B. die verspätete Entwicklung der freigewerkschaftlichen Arbeiterbewegung an der Saar und in Lothringen nicht zuletzt aus einer solchen Kumulation organisationshemmender Faktoren wie großbetriebliche Unternehmen, überwie-

<sup>1</sup> Selbsthilfe als Form von Solidarität. Das gewerkschaftliche Unterstützungswesen im Deutschen Kaiserreich bis 1914, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 20 (1980) S. 147–194.

gend angelernten, oft zugereisten Arbeitergruppen, dominierender Einfluß einzelner Unternehmer und der Kirche.

Demgegenüber waren Gebiete mit industrieller Mischstruktur, mittleren Betriebsgrößen und starker, verarbeitender Industrie wie in Mittel- und Norddeutschland geradezu prädestiniert für starken gewerkschaftlichen Einfluß.

Ausgehend von dem grundlegenden Aufsatz der beiden Autoren Gerhard A. Ritter und Klaus Tenfelde über den Durchbruch der freien Gewerkschaften zur Massenbewegung<sup>2</sup>, schildert Schönhoven im zweiten Teil seiner Studie die Mitgliederentwicklung differenziert nach Branchen und Regionen. Auch dieser Teil stellt ein imposantes Werk aus sehr differenzierten Tabellen und Interpretationen dar. Konjunkturelle, industriestrukturelle und politische Einflüsse werden ebenso präzise herausgearbeitet wie die beschleunigende Wirkung von Arbeitskämpfen auf die gewerkschaftliche Mobilisierung. Hierzu gehörte auch eine Analyse der Altersstruktur der organisierten Mitglieder, derzufolge die mittleren Jahrgänge zwischen 25 und 40 Jahren stark überrepräsentiert waren, während ältere Arbeiter offenbar recht früh den Gewerkschaften den Rücken kehrten.

Ein großer Teil der Neumitglieder verließ jedoch die Gewerkschaften nach Abschluß der Arbeitskämpfe wieder. Diesem generellen Problem der sehr hohen Zahl von Ein- und Austritten hat Schönhoven sich dankenswerterweise intensiv zugewandt, ist doch die Mitgliederfluktuation bisher nie untersucht und auch kaum ausreichend gewürdigt worden.

Ein großer Teil der Aktivitäten der Zentralverbände war der Werbung und Stabilisierung der Mitgliedschaften gewidmet. Agitationstouren der hauptamtlichen Verbandsvorsitzenden und – nach der Dezentralisierung der Verbände um 1900 – der Gauvorstände, Ausbau der örtlichen Zahlstellen und des Unterstützungswesens, Verbesserung der Beitragskassierung und möglichst betriebsnahe Mitgliederversammlungen trugen dazu bei, daß die Fluktuationsrate gegen Ende der Untersuchungsperiode zurückging.

Während Schönhoven dazu tendiert, die Unterschiede von Verband zu Verband, die je spezifischen Aspekte der Instabilität und der Bedrohungen stark hervorzuheben, erscheinen die deutschen Freien Gewerkschaften auch in seinem Röntgenbild immer noch als äußerst machtvolle Gebilde. Um so gespannter ist daher der Leser auf das vierte Kapitel, in dem diese Stabilität aus der Vielfalt der Zentralisationstendenzen heraus erklärt und auf die Kehrseite der Medaille, die starke Bürokratisierung, hin untersucht wird.

Die Stärke und Schnelligkeit der Zentralisierung (im Buchtitel »Konzentration«) zeichnet ja das deutsche Gewerkschaftswesen auch vor dem britischen aus, das ähnliche Prozesse zwar ebenfalls, aber in deutlich langsamerer Form kennt. Dieser Prozeß spielte sich auf zwei Ebenen ab: zum einen ging es um die Bildung gesamtnationaler Einzelgewerkschaften, zum anderen um gewerkschaftsübergreifende Einrichtungen wie die Generalkommission oder die lokalen Gewerkschaftskartelle, die in Deutschland einen großen Teil der Aufgaben der französischen Bourse de Travail wahrnahmen. Den konfliktreichen Prozeß der Herausbildung reichseinheitlicher Einzelgewerkschaften aus den unter dem Sozialistengesetz entstandenen lokalen Fachvereinen beschreibt der Autor für jeden einzelnen Verband. Dabei bildeten sich schließlich drei Gewerkschaftstypen heraus. Berufsgewerkschaften wie die der Maurer, Bäcker oder Schmiede; Berufsgruppengewerkschaften wie die der Brauerei- und Mühlenarbeiter, der Lederarbeiter oder der Handels- und Transportarbeiter sowie die einen gesamten Industriezweig umfassenden Industriegewerkschaften der Metall- und der Holzarbeiter. Der in den 90er Jahren virulente Konflikt mit den in Berlin, Halle und Braunschweig besonders starken Lokalisten, die einem lockeren Zusammenschluß von weitgehend autonomen Lokalvereinen

2 Der Durchbruch der Freien Gewerkschaften Deutschlands zur Massenbewegung im letzten Viertel des 19. Jh., in: Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung. Zum 100. Geburtstag von Hans Böckler, hg. v. Heinz Oskar VETTER, Köln 1975, S. 61–120.

mit Hilfe eines Vertrauensleutesystems das Wort redeten, wird berücksichtigt. Eine eigene Behandlung dieser ebenfalls sozialdemokratisch orientierten Richtung unterbleibt jedoch.

Ohne auf die bereits vor 1878 wirksamen Zentralisationstendenzen einzugehen (Rolle des soeben geschaffenen Deutschen Reiches, Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Parteien 1875 u. a.), kann der Autor die insgesamt eher verstärkende Wirkung des Sozialistengesetzes für den Zentralisationsprozeß deutlich herausarbeiten. Durch das lediglich partielle Verbot der sozialdemokratischen Arbeiterorganisation trat nämlich eine Konzentration auf die noch geduldeten Einrichtungen ein. Dies kam den lokalen Fachvereinen ebenso zugute wie den Hilfskassen und den überregionalen Gewerkschaftszeitungen.

Letztere trugen entscheidend zur überörtlichen Stabilisierung der Verbände bei, indem sie die Selbstverständigung und den Zusammenhalt der Berufsgenossen förderten und zu den wichtigsten Werbemitteln zählten. Versucht man aus der Schönhovenschen Arbeit weitere konzentrationsfördernde Faktoren herauszulesen, so müssen die Organisationen der Arbeitgeberseite, die gerade dadurch verursachten großen Streikniederlagen sowie die ständig anhaltende antigewerkschaftliche Staatspraxis erwähnt werden. Für die Bildung leistungsfähiger Organisationen wurde auch immer die notwendige Verbesserung der Agitation in schwach organisierten Berufen und Regionen genannt. Für die Bildung der ersten Industriegewerkschaft (der Metallarbeiter) spielte die große Streikniederlage vom Mai 1890 eine entscheidende Rolle, während bei der Gründung der zweiten Industriegewerkschaft (der Holzarbeiter) die Erfahrungen der Wirtschaftskrise (1891–93) den Konzentrationsprozeß vorantrieben.

Wie schon am Beispiel der Mitgliederfluktuation, so auch beim Problem der Grenzstreitigkeiten über die Rekrutierungsbasis der Einzelverbände bringt der Autor wichtige Retuschen am Gesamtbild der Freien Gewerkschaften an.

Reichhaltige Informationen steuert der Autor zum Bürokratisierungsproblem bei (Anteil der Personalausgaben an den Gesamtausgaben; Dezentralisierung der Verbände; Aufgaben, berufliche Herkunft, Alter und innerorganisatorische Karriere der Vorsitzenden etc.). Die von ihm mit Schärfe zurückgewiesene Kritik (S. 14 f., 221 f.) am sogenannten reformistischen Geist der Gewerkschaftsführer, ihrer Scheinradikalität und den vorherrschenden oligarchischen Tendenzen, kann jedoch nicht überzeugen, da der Autor sich der ganzen Breite dieser Kritik schon durch die Anlage seiner Studie (siehe den Untertitel des Buches) gar nicht gestellt hat. Die weitere Forschung wird auf die Ergebnisse Schönhovens nicht verzichten können. Die Verknüpfung mit den von ihm nicht behandelten Themenbereichen der Ideologieggeschichte, der innergewerkschaftlichen Demokratie, der Richtungsstreitigkeiten, des politischen Einflusses und vor allem der Arbeitskämpfe ist jedoch noch zu leisten.

Friedhelm BOLL, Bonn

Werner SCHERER, Verhältniswahl und Reform der politischen Ordnung. Die Auseinandersetzung um den Proporz in Frankreich bis zur Wahlreform von 1919, thèse Heidelberg, 1982, 919 pages multigraphiées.

Cette thèse, qu'a dirigée le professeur Werner Conze, est consacrée à un thème significatif du débat politique français sous la Troisième République: par delà la succession des régimes constitutionnels, il y est encore présent aujourd'hui. Elle est fondée sur un dépouillement ample et méthodique des articles, des brochures, des discours, des rapports parlementaires qui ont abordé le sujet jusqu'en 1919. Les nombreuses citations sont toujours données en français et le bonheur de la cueillette apporte une riche gerbe de textes évocateurs. Cependant, au premier contact, la mise en ordre déconcerte le lecteur français. A la réflexion, on saisit bien sur cet exemple le contraste entre les démarches que suivent les historiens de nos deux pays. L'accent est